

**Rumänien in der
Epoche der Modernisierung
(1859–1939)**

Gheorghe Iacob

**Rumänien in der
Epoche der Modernisierung
(1859–1939)**

Übersetzung: Larisa Schippel



Diese Publikation wurde ermöglicht durch die großzügige Unterstützung des Rumänischen Kulturinstituts, Bukarest (Institutul Cultural Român, București).

ÖSTERREICHISCH-
RUMÄNISCHE
GESELLSCHAFT
www.austrom.eu



Die Herausgabe der Reihe „Blickpunkt Rumänien“ wird durch die Österreichisch-Rumänische Gesellschaft gefördert.

Die Reihe Blickpunkt Rumänien wird herausgegeben von
Thede Kahl, Julia Richter und Larisa Schippel.

Coverfoto:

Brücke von Cernavodă, eingeweiht in Anwesenheit des Königs Carol I. im Jahr 189, damals die längste Brücke Europas. Entworfen und erbaut von Anghel Saligny.

© Universitätsverlag Iași.

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel România în Epoca Modernizării (1859-1939).
Universitatea „Alexandru Ioan Cuza“-Editura, Iași, 2014

Die Tabellen in der vorliegenden Fassung wurden sorgsam mit den Daten des rumänischen Originals abgeglichen, die Daten selbst wurden nicht geprüft.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2018 by new academic press, Wien
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-7003-2061-6

Gestaltung: Peter Sachartschenko
Druck: Prime Rate, Budapest

Inhalt

Vorwort.	9
Einführung.	11
<i>Der Historiker und das Problem der Modernisierung Rumäniens</i> <i>von 1800 bis 1939</i>	12
I. Die Rumänen und Europa. Geographische Lage Rumäniens	15
<i>Rumänien im Jahr 1859</i>	18
<i>Rumänien im Jahr 1914.</i>	19
<i>Rumänien der Zwischenkriegszeit</i>	21
II. Die Modernisierung Rumäniens	24
<i>Methodologische Aspekte. Wesenszüge der Modernisierung</i>	24
<i>Wesenszüge der Modernisierung.</i>	34
III. Die Rolle der politischen Elite bei der Modernisierung Rumäniens.	46
IV. Im Zeichen der „Politik der vollendeten Tatsachen“	
Von der Vereinigung der Fürstentümer zur Ausrufung des Königreichs (1859–1881)	53
1. <i>Die Doppelwahl des Herrschers Al. I. Cuza (5.–24. Januar 1859)</i>	55
2. <i>Stabilisierung der Einheit. Reformpolitik.</i>	56
3. <i>Etablierung der ausländischen Dynastie (10. Mai 1866)</i>	59
4. <i>Erringung der staatlichen Unabhängigkeit (1877–1878)</i>	61
5. <i>Die Proklamation des Königreichs (März 1881)</i>	64

V. Politische Solidarität zur Schaffung Großrumäniens	66
1. <i>Das Gebot der politischen Solidarität</i>	66
2. <i>Von der Allianz mit den Mittelmächten zur Annäherung an die Entente</i>	69
VI. Rumänien im Großen Krieg.	
Die große Vereinigung von 1918. Der Platz des	
vereinigten Rumäniens im neuen Europa	73
<i>Neutralität (1914–1916)</i>	74
<i>Politische und militärische Übereinkünfte zwischen Rumänien</i>	
<i>und der Entente (4./7. August 1916)</i>	75
<i>Der Feldzug von 1916.</i>	76
<i>Der Feldzug vom Sommer 1917.</i>	78
<i>Waffenstillstand. Separatfrieden. Erneute Schlacht</i>	79
<i>Die große Vereinigung 1918.</i>	80
<i>Der Platz des vereinten Rumäniens im neuen Europa nach 1918.</i>	89
VII. Das Verfassungsregime.	97
1. <i>Das Verfassungsregime Rumäniens bis zum Ersten Weltkrieg.</i>	97
2. <i>Das Verfassungsregime nach der großen Vereinigung.</i>	130
VIII. Ökonomische Modernisierung. Anhaltspunkte.	145
<i>Zeitraum 1866–1914</i>	145
<i>Zeitraum 1919–1938</i>	171
IX. Die Bevölkerung Rumäniens in der Epoche der Modernisierung.	193
1. <i>Größe der Bevölkerung</i>	193
2. <i>Bevölkerungsdichte</i>	193
3. <i>Verwaltungsstruktur Städte</i>	196
4. <i>Geburtenrate, Sterblichkeit, Natürliches Wachstum, Eheschließungen.</i>	198
5. <i>Bevölkerung nach Geschlecht und Familienstand</i>	208
6. <i>Bevölkerung nach Alter</i>	210
7. <i>Ethnische Struktur der Bevölkerung</i>	212

8. <i>Bevölkerungsstruktur nach Religion</i>	218
9. <i>Bildung. Daten zum Bildungswesen</i>	221
10. <i>Berufliche Tätigkeiten</i>	230
X. <i>Wie lebten die Rumänen in der Zwischenkriegszeit</i>	233
1. <i>Wohnraum</i>	234
2. <i>Ernährung</i>	235
3. <i>Ärztliche Betreuung und Gesundheitszustand der Bevölkerung</i>	237
4. <i>Geburten und Sterblichkeit</i>	238
5. <i>Löhne und Gehälter</i>	240
6. <i>Preise</i>	241
Schluss.	246
Literaturverzeichnis.	248

Vorwort

Über die Modernisierung Rumäniens zwischen 1859 und 1939 ist unglaublich viel geschrieben worden, sie bildet im Grunde den Hauptgegenstand in den Sozialwissenschaften des rumänischen akademischen Raums. Selbst wenn sie nicht direkt das Thema ist, findet sie sich als Hintergrund in Arbeiten von Historikern, Ökonomen, Soziologen, Politologen u.a. Für einen Leser, eine Leserin im westlichen Raum mag diese Obsession der Intellektuellen in Osteuropa nach Vergleichen des historischen Werdens und des Zivilisationsgrades schwer nachvollziehbar sein. Für jene hingegen, die in diesem Raum lebten und leben, in dem staatliche Grenzen häufig unsicher waren, betrifft die Diskussion um die Modernisierung ihr Überleben als Gesellschaft und die Zugehörigkeit zu einem Zivilisationsraum, in dem das selbstbewusste Individuum, Kultur und Wohlstand im Mittelpunkt standen. Obwohl sich die Identität der Moderne nicht auf einige Wesenszüge beschränken lässt, wie es Industrialisierung, Bürokratisierung, Etatisierung, Urbanisierung, Bildung, Akzentuierung des Individualismus u.a. sind, dachten die Eliten der rumänischen Fürstentümer und später Rumäniens das Phänomen der gesellschaftlichen Transformation eines peripheren Raums als ein messbares Phänomen, das geeignet schien, hier ein westliches Modell zu implementieren und die spürbare Distanz in der Entwicklung, der materiellen, politischen und sozialen Sicherheit zu verringern.

Das Ausmaß, in dem das gelungen ist, bildet einen Streitpunkt. Autoren aus verschiedenen Ländern stimmen darin überein, dass die rumänischen Fürstentümer und später Rumänien, obwohl sie enorme Anstrengungen unternahmen, um das westliche Modell zur Modernisierung zu übernehmen, den Abstand zu den entwickelten Ländern zu verkleinern, erfolglos blieben, der Abstand sich vergrößerte, sowohl im Lebensniveau wie auch im Hinblick auf die Partizipationsmöglichkeiten, die zwischenmenschlichen Beziehungen oder in Bildung und Kultur. Und unabhängig davon, zu welchem Zeitpunkt man die „Messung“ vornimmt, nach welcher Methode, die Meinungen gehen auseinander. Was mich betrifft, bin ich nicht dieser Auffassung, auch wenn ich die Idee der formalen Modernität entsprechend – dem Prinzip der „Formen ohne Inhalt“ mit Institutionen, die dem westlichen Modell folgen, ohne jedoch deren Inhalt zu haben – akzeptiere. Immer hängt es davon ab, wie wir die „Messungen“ vornehmen, nach welchen Methoden wir vorgehen, auf wen wir uns vergleichend beziehen, auf vergleichbare Länder, was ihre ökonomischen, politischen, kulturellen und sozialen Realitäten betrifft, oder nur auf die französische, deutsche oder italienische Gesellschaft. Obwohl man gerade im Vergleich mit den letztgenannten Ländern politische Gemeinsamkeiten mit Rumänien findet, denn die Konstituierung Rumäniens, Deutschlands und Italiens fand etwa zur selben Zeit statt – Mitte des 19. Jahrhunderts. Dennoch sind die strukturellen, institutionellen, ökonomischen und kulturellen Unterschiede groß, was die spektakuläre Entwicklung jener Länder erklärt. Daher bin ich

überzeugt davon, dass die rumänische Modernisierung im Kontext Osteuropas erklärt werden muss.

Die akademische und öffentliche Diskussion richtet sich zugleich auch auf die Frage, welches westliche Modell von den rumänischen Eliten eigentlich übernommen werden sollte. Viele Angehörige der rumänischen Führungsschicht waren im intellektuellen und politisch-revolutionären Paris groß geworden und waren für Frankreichs Unterstützung für Rumänien dankbar. Doch bereits bald nach der Konstituierung des rumänischen Staates durch die Vereinigung der Fürstentümer von 1859, sorgten die wissenschaftliche Entwicklung und der politische Aufschwung der deutschen Ordnung in Europa wie auch die ökonomischen Beziehungen dafür, dass der Raum Deutschlands und Österreichs attraktiv für die Eliten von Bukarest und Iași wurde. Diese Tatsache verstärkte sich nach der Vereinigung 1918 mit den Provinzen Bessarabien, Bukowina, und Transsylvanien zum vereinigten Rumänien. Viele junge Leute gingen nun zum Studium nach Wien, Berlin oder Leipzig. Die Beziehungen zu Deutschland verstärkten sich auf den verschiedenen Ebenen auch durch die dynastische Verbindung. Carol I. und in der Zwischenkriegszeit Ferdinand oder Carol II. bildeten ein stimulierendes Element für die Modernisierung der rumänischen Gesellschaft, sowohl durch ihre Herkunft und Bildung als auch durch ihren Bezug zur deutschen Gesellschaft. Das Bündnis mit Deutschland und Österreich-Ungarn seit 1883 steigerte Rumäniens auswärtige Glaubwürdigkeit und erhöhte den deutschen Kapitalanteil in der rumänischen Wirtschaft, was zu einer Beschleunigung des Modernisierungsprozesses in ganz Rumänien beitrug. Auf diese Weise entstand in Rumänien eine germanophile Elite, die in der Zeit des Ersten Weltkrieges in der Lage war, eine Debatte über die strategischen Optionen Rumäniens zu führen. Auch nach 1918 blieb Deutschland ein strategischer Partner, seine politische und wirtschaftliche Rolle verlor es infolge der Feindseligkeit im Zweiten Weltkrieg und infolge der von Hitler unterstützten revisionistischen Politik der 30er Jahre.

Das Phänomen der Modernität im rumänischen Raum zwischen 1859 und 1939 bleibt also trotz aller professionellen und öffentlichen Debatten eine offene Frage. Die Transformation der Gesellschaft im westlichen Sinn wurde durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und später, in anderem Rahmen, vom kommunistischen Staat unterbrochen und nach 1989 wieder aufgenommen. Die gegenwärtigen Schwierigkeiten im Prozess des gesellschaftlichen Wandels erzeugen eine stete akademische Diskussion, die einen Bezugspunkt abgeben soll, welchen Weg Rumänien gehen solle. Das vorliegende Buch gibt hoffentlich einige Antworten auf die Frage, wie man damals den Modernisierungsprozess betrieb.

Mein Dank geht an Larisa Schippel für die Übersetzung meines Buches, an das Rumänische Kulturinstitut und an New Academic Press.

Gheorghe Iacob

Einführung

Die Modernisierung Rumäniens zwischen 1830 und 1939 stellt in den rumänischen Sozialwissenschaften der letzten Jahrzehnte eines der zentralen Themen dar. Beschreibung und Interpretation dieser rund einhundertjährigen Entwicklungsetappe der rumänischen Gesellschaft motivierte Historiker (Gheorghe Platon, Ion Bulei oder Ioan Scurtu), Soziologen, Psychologen und auch Literaturwissenschaftler zu Arbeiten, um Strukturen und Beschränkungen der Gegenwart aus dem Vergangenheitsmuster verstehen zu können. Die Herangehensweisen unterschieden sich in den Methoden und Interpretationen, darunter auch ideologisch begründete, andere waren eher empirisch oder folgten einer bestimmten Mode und idealisierten (meist unausgesprochen, indem sie die Modernisierung als Erfolg darstellten) oder verwarfen dieses historische Phänomen vollständig. Die in den letzten Jahren verbreitete Interpretationsrichtung liest sie mit einem negativen Lektüreschlüssel wegen der ökonomischen, sozialen, kulturellen und psychologischen Transformationen der rumänischen Gesellschaft nach 1829 als Misserfolg. Victor Axenciuc, Liviu Antonesei und vor allem Bogdan Murgescu sind die sichtbaren Wortführer dieser Strömung. Nach umfangreichen Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte des rumänischen Raums, die die Dynamik der Veränderungen wie auch die Errungenschaften auf allen Ebenen in den Fürstentümern und später im rumänischen Staat deutlich herausarbeiteten, schreibt Victor Axenciuc in der *Istoria României* [Geschichte Rumäniens], dass

während der gesamten Moderne Rumänien wie alle Agrarstaaten ein mit den Industrieländern vergleichbares Wachstum an den Tag legte, allerdings mit sehr geringen Chancen, deren Niveau zu erreichen; es war ein abhängiges und peripheres Wachstumsmodell mit geringen Möglichkeiten zum strukturellen Wandel selbst auf lange Sicht [...]. Im Ergebnis steht die rumänische Wirtschaft der Zwischenkriegszeit, bei allen unbestreitbaren Entwicklungsfortschritten und erfolgreichen Modernisierungen auf einem der letzten Ränge des Kontinents, genau dort also, wo es sich zu Ende des 19. Jahrhunderts befand und am Ende des 20. Jahrhunderts wieder befindet. (*Istoria Românilor*, VIII, 2003: 122, 124)

In einem eher essayistischen Text greift Liviu Antonesei auf eine ältere Studie zurück, um die verpasste Modernisierung vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis in die postkommunistische Zeit zu konstatieren (Antonesei 2008).

Die jüngste Arbeit dieses interpretativen Zugangs stammt von Bogdan Murgescu *România și Europa. Acumularea decalajelor economice (1500–2010)* (Murgescu 2010) [Rumänien und Europa. Akkumulation der ökonomischen Abstände], und die Erkenntnisse dieses Bukarester Historikers führten gewissermaßen zur vorliegenden Arbeit. Auf zig Seiten zeigt der Autor den Misserfolg der rumänischen Modernisierung und verschärft die Idee des ökonomischen Abstands. Und er schlussfolgert, dass

sowohl das Altreich als auch die rumänischen Territorien unter russischer bzw. österreichisch-ungarischer Verwaltung einige Modernisierungserfolge erzielt hatten, allerdings nicht zu modernen Gesellschaften geworden sind, nicht zu einer durchgreifenden ökonomischen Modernisierung gefunden und im Vergleich zur durchschnittlichen europäischen Wachstumsrate sogar zurückgeblieben sind (Murgescu 2010: 150f.).

Für die Zwischenkriegszeit ist die entsprechende Kapitelüberschrift sehr aussagekräftig: *Großrumänien und seine ökonomische Niederlage* (Murgescu 2010: 212).

Die Modernisierung ist in ausgewogener Art und mit einer entsprechenden Methode zu behandeln. Dazu ist der Kontext, in dem man sich mit ihr befasst, von großer Bedeutung. Dazu sind zunächst einige Fragen zu stellen, die zugleich das hier vorgelegte Herangehen strukturieren. Das wiederum wird Antworten auf das im Titel genannte Problem ermöglichen. Das heißt also, wenn wir von „Abständen“ reden, vergleichen wir uns dann mit uns selbst im Sinne der Entwicklungsetappen der rumänischen Gesellschaft während der Modernisierungsepoche? Oder beziehen wir uns auf Staaten desselben geo-ökonomischen Raums? Oder nur auf Staaten vergleichbarer Größe? Oder stellen wir Vergleiche mit den entwickelten Staaten des Westens an? Soll es eine rein quantitative Analyse werden oder auch eine qualitative? Und von welcher Modernisierung ist die Rede? Nur die ökonomische oder auch die bürokratische, politische etc.? Stellen wir nur die Errungenschaften oder auch die Grenzen dieser Modernisierungen dar? Und die Fragen ließen sich fortsetzen, deren Hintergrund es ist, alle ideologischen Zwänge, ererbte oder neue, zu vermeiden. Auf dieser Grundlage lässt sich eine ausgewogene Abhandlung der rumänischen Modernisierung für den Zeitraum 1859–1939 anlegen.

Der Historiker und das Problem der Modernisierung Rumäniens von 1800 bis 1939

Der Begriff der Modernität ist schwer zu definieren. Er zielt auf verschiedene Realitäten (politische, ökonomische, kulturelle, ästhetische, soziale etc.) und trägt eine Vielzahl von Bedeutungen. Im Allgemeinen wird das Konzept von Historikern zur Beschreibung der Transformationen benutzt, die die europäische Gesellschaft zwischen dem 15. und 20. Jahrhundert erfuhr. Unter historischem Aspekt können die Modernisierungsbedeutungen auf eine bestimmte Periode in einem bestimmten Land oder einer Gesellschaft bezogen und auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sein, so dass man mehrere gleichzeitige oder aufeinander folgende Modernitäten findet.

Der technische Fortschritt, die Entwicklung der Kommunikationsmittel, der zahlenmäßige Anstieg der Städte, die Verbreitung von Bildung etc., die messbare Modernisierungszeichen sind, erzeugten und waren zugleich Ergebnis verschiedener Transformationen auf unterschiedlichen Ebenen: beim Urbanisierungseffekt und dem

Niedergang der Agrargesellschaft können wir von einer sozialen Modernisierung sprechen, die moderne Welt ist individualistisch, selbst wenn das Individuum neue Formen der Integration sucht wie die nationale Solidarität; als Folge der Veränderung in der Repräsentation finden wir die Modernisierung zugleich im politischen System – der unpersönliche Staat und nicht der Monarch bezeichnet in diesem Fall die nationale Gemeinschaft. Der neue Staat setzte repräsentative Institutionen und erweiterte Aufgaben voraus, was nach zunehmender Bürokratisierung und ihrem Einfluss in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens verlangte. Es gibt natürlich eine ökonomische Modernität, die sich auf den Kapitalismus gründet, auf Nutzen, Effizienz, Profit etc. Jeder Bereich hatte seine eigene Entwicklung, mitunter waren sie geradezu spektakulär (etwa in der Wissenschaft). Was jedoch die Modernisierung nach Shmuel Noah Eisenstadt kennzeichnet, ist die Art, wie sich alle diese Elemente miteinander verbinden und neue Transformationen erzeugen. Nicht der Wechsel an sich definiert die Modernität, meint der israelische Soziologe, sondern die Tatsache, dass in einem Prozess kumulativer Elemente jede Veränderung weitere Veränderungen nach sich zog und die Erfolge unumkehrbar sind (Eisenstadt 1983: 15–18). Diese aufeinanderfolgenden Veränderungen in schnellem Tempo auf unterschiedlichen Ebenen erzeugen den Eindruck großer sozialer Transformationen, so dass der Gesellschaft ein „Bruch“ mit der Vergangenheit bewusst wird.

Aus den Sozialwissenschaften, vor allem aus der Soziologie, kommt eine Vielzahl von Modernisierungstheorien (Eisenstadt 1966; Black 1966; Nous 2000; Roth 2000). Diese haben unbedingt Westeuropa als Ausgangspunkt, da die ökonomischen, sozialen und kulturellen Transformationen von dort ausgingen. Aus Sicht eines Historikers werfen diese Modernisierungstheorien, die hier nicht wiedergegeben werden sollen, einige Fragen mit methodologischer Bedeutung auf: Beziehung zwischen Modernität und Tradition, Problem der Staats-Nation als wesentliches Element bei der Betrachtung der Modernisierung, denn von hier aus werden die Diskussionspunkte abgeleitet, wie etwa Rationalität, Industrialisierung, Bildungsniveau, Urbanisierung und Existenz eines demokratischen Wahlsystems, Beziehung Elite und Mehrheitsbevölkerung (letztere ist eher zurückhaltend in Bezug auf Veränderungen), Verhältnis zwischen Entwicklung und Unterentwicklung im Rahmen des kapitalistischen Weltsystems, in dem die ungleichen Austauschbeziehungen das Entwicklungspotential der unterentwickelten¹ Länder blockierten etc.

Im Kontext neu zu diskutierender Probleme und Kritiken² aus verschiedenen Richtungen schwächte sich die positive Konnotation des Modernisierungsbegriffs deutlich ab. Dennoch bleibt der Terminus aus Sicht der Historiker nützlich, weil er gerade

1 Die sozial-ökonomischen und politischen Beziehungen der Weltwirtschaft wurden bereits in den 1960er Jahren untersucht (Harrison 1988).

2 Zum philosophischen Problem des Begriffs vgl. Michel Foucault, der die Modernität weniger als die Idee von Fortschritt und Ratio begreift, als Emanzipation und Befreiung, Autonomie, sondern für ihn ist sie gebunden an Kontrolle und Strafe.

durch seinen breiten und vagen Charakter die Möglichkeit zur globalen, vergleichenden und integrativen Analyse von sehr unterschiedlichen Realitäten der letzten zwei Jahrhunderte bietet, die sich wiederum genau benennen lassen: Säkularisierung, Industrialisierung, Rationalisierung etc. Die Entwicklung des sozialen Raums mit seiner Komplexität, Interdependenz und Dynamik verlangt geradezu nach dem methodologischen Verweis auf den Modernisierungsprozess.

Für die Untersuchung der Entwicklungen, die die Länder Mittel- und Osteuropas nach 1800 erlebten, ist dieses Konzept der Modernität ganz wesentlich. Es verlangt von den Wissenschaftlern, die Gründe für das Zurückbleiben dieses Raumes im Vergleich zum westlichen Modell der modernen Gesellschaft zu untersuchen, das zu jenem Zeitpunkt, am Beginn des 19. Jahrhunderts, im Zeichen zweier Ereignisse darstellt – der industriellen Revolution in England und der Französischen Revolution (Chirot 2004, 2002; Berend 1998, 2003). Die westliche Welt wird zum absoluten aber ungenauen Maßstab für die Eliten aus diesen „zurückgebliebenen“ und „peripheren“ Ländern. Die Modernisierung bedeutete für diese Eliten den Prozess der mehr oder weniger schnellen Veränderung nach dem sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Modell der Länder Westeuropas, um die eigene materielle Rückständigkeit zu überwinden und den eigenen politischen Status anzuerkennen. Der Modernisierungsimpuls kommt für Mittel- und Osteuropa von außen. Die Spezifik des Übergangs in den entsprechenden Gesellschaften und ihr ungleicher und auch unterschiedlich schneller Fortgang ergeben sich aus den unterschiedlichen Ausgangspunkten und charakteristischen traditionellen Spezifika eines jeden Raumes. Für den rumänischen Raum entwickelte sich diese ökonomische und politische Tradition bis zum 18. Jahrhundert im Verhältnis zum Osmanischen Reich, was teilweise die Modernitätsdefizite erklärt und, wiederum teilweise, die historischen Ursachen für die Zurückgebliebenheit bildet. Diese unzureichenden Ausgangsbedingungen spielen für die Transformation des Staates als bestimmender Akteur in der gesellschaftlichen Transformation eine wichtige Rolle, was überwiegend zu einer Modernisierung „von oben“ mit interventionistischer Politik, auch im Agrarsektor, führt. Zugleich sind die politischen Eliten Mittel- und Osteuropas, die den Westen imitieren, sehr zurückhaltend gegenüber diesem Modell der Modernität. Ion Bulei meint in einer jüngeren Arbeit, dass das westliche Modernisierungsmodell dank einem gewissen Einfluss der lokalen Kräfte übernommen wurde, wobei manche Etappen kondensiert oder ganz ausgelassen wurden. Die fehlende Sedimentierung und Reifung, die entstehen, wenn sich der Prozess über Generationen erstreckt, schufen ein Gefühl des Bruchs, eines gewaltsamen Bruchs und führten zu jener Wahrnehmung als „Formen ohne Inhalt“, als eine symbolische Modernisierung, um die Formulierung des Ökonomen John Kenneth Galbraith zu benutzen. Und doch, sagt der Bukarester Historiker, können wir nicht von einem einfachen Transfer von der „Barbarei“ zur Zivilisation reden.

I. Die Rumänen und Europa. Geographische Lage Rumäniens

Von den Chronisten bis zur Gegenwart wird die geopolitische Lage des von Rumänen bewohnten Raumes in verschiedener Weise und mit entsprechenden Schlussfolgerungen erörtert.

Die erste kontrovers debattierte Frage betrifft den geographischen Raum, zu dem Rumänien gehört. Da findet man unterschiedliche Formeln: „balkanisch“, „Süd-Osten“ oder „Osten Europas“, „Karpatenraum“, „Karpaten-Donau-Schwarzmeer-Raum“ und andere, mitunter auch (absurde) Lösungen, wie nördlicher Teil Mitteleuropas oder südlicher Teil der Balkan-Halbinsel.¹

Natürlich war die eine oder andere Lösung, soweit nicht schlichte Ignoranz vorliegt, mehr von politischen als von geographischen Überlegungen beeinflusst. Dieses Problem werde ich hier nicht vertiefen, dafür gibt es andere Untersuchungen. Aber einige Gesichtspunkte sollen hier diskutiert werden. So schrieb Ion Simionescu 1937:

Die östliche Grenze Mitteleuropas entspricht ungefähr der Linie, die man von der Ostseemündung des Flusses Niemen (Memel) bis zum Donaudelta ziehen könnte. Rumänien liegt in diesem Raum, eng verbunden mit den Karpaten, jener Bergkette, die Mitteleuropa durchzieht. Durch tiefe Bruchlinien und den bedeutendsten Fluss Europas ist Rumänien von der Balkanhalbinsel getrennt, zu der sie – unberechtigterweise – in vielen ausländischen Atlanten gerechnet wird (Hervorh. Gh. I.). Unser Land ist mit Mitteleuropa nicht nur durch die Bodengestalt oder die klimatischen Bedingungen verbunden, sondern auch durch einen Großteil seiner historischen Entwicklung. Es liegt allerdings an der äußersten Grenze Mitteleuropas, ebenso wie Polen oder ein Teil Deutschlands. Es konnte also nicht unberührt bleiben vom Einfluss des östlichen Klimas, ebenso wenig wie von den Wellen der ewigen Wanderungen aus dem Inneren Asiens. In jeder Hinsicht – physisch, biologisch und historisch – liegt es dort, wo sich die Wege kreuzen. (Hervorh. Gh. I.) (Simionescu 1937: 17)

Ein Jahr später stellte N.A.I. Rădulescu nach eingehender Untersuchung der entsprechenden europäischen Fachliteratur fest:

... können wir den Schluss ziehen, dass die Mehrheit der jüngeren geographischen Arbeiten Großrumänien für einen Teil Mitteleuropas hält und sich damit ein für alle Mal von der Idee verabschiedet, unser Land auf die Balkanhalbinsel zu verlegen. Dieses Recht wurde uns ja lange Zeit vorenthalten, so dass wir westliche Wissenschaftler, die uns das bewilligen, mit großer Anerkennung betrachten. (Rădulescu 1994: 96)

1 Goode's World Atlas, Chicago, 1966, Karten 121 und 127, zit. nach Giurescu 1977: 17.

Im Kontext des Zweiten Weltkrieges, der für Rumänien sehr ungünstig verlief, erklärte Gh. Brătianu:

Wir leben hier an einer Wegkreuzung, einer Kreuzung von Kulturen und leider auch an einer Kreuzung der Überfälle und Imperialismen. Wir können uns ja nicht aus dem komplexen geographischen Gefüge herauslösen, das unser Schicksal begrenzt und bestimmt, jene zwei Elemente – die Berge und das Meer. Um unsere Vergangenheit zu verstehen, müssen wir erst einmal das gesamte geographische, historische und geopolitische Gefüge verstehen, dessen Teil wir sind. (Brătianu 1941–1942, 11f., zit. nach Dobrescu & Bărgăoanu 2001: 61)

Vierzig Jahre später meinte C.C. Giurescu:

Unter geographischem Aspekt ist die Antwort auf die beiden Fragen eindeutig: Rumänien gehört zum Karpatenraum oder zum Karpaten-Donau-Raum, der seinen Namen von der Karpatenkette hat, einer Kette, die länger ist als das Balkangebirge, während die Staaten südlich von Donau und Drave ihren Namen von da beziehen. Hinzugefügt sei noch, dass die Bezeichnung ‚Balkan‘ aller Wahrscheinlichkeit von den osmanischen Türken des 16. Jahrhunderts stammt, die mit diesem türkischen Namen den alten Hæmus bezeichneten. *Und so gehört Rumänien geographisch zum Karpatenraum ebenso wie Ungarn und die Slowakei und nicht zur Balkan-Halbinsel* (Hervorh. Gh. I.). Allerdings hat es enge Beziehungen zur Halbinsel – politische, ökonomische, kulturelle. Daher kann der Raum nördlich und südlich der Donau in eine größere Einheit eingegliedert werden – den europäischen Südosten. [...] Unter dieser umfassenden Bezeichnung werden der Norden und Süden der Donau, die balkanische Halbinsel und der Karpaten- oder Karpaten-Donau-Raum erfasst. (Giurescu 1977: 77)

In der Transformationsphase wird die Diskussion um die geopolitische Situierung Rumäniens in Europa natürlich in einem neuen internen und internationalen Kontext geführt.

Aus geographischer Sicht schreibt Vasile S. Cucu 1994: „Im physisch-geographischen und geopolitischen Rahmen Europas entspricht der rumänische Raum einer Übergangsregion – sowohl nach Osten, Westen als auch Süden, am Schnittpunkt zwischen dem Europa der Halbinseln und Kontinentaleuropa“ (Cucu 1994: 361).

Im Zusammenhang mit der europäischen Integration meint Andrei Marga:

Geographie und Geschichte sind notwendige Bedingungen, doch die Einigung Europas ist ein vorrangig institutioneller und kultureller Prozess, die Zugehörigkeit zu Europa hängt von den Institutionen und der Kultur ab. Die historische Situation und geographische Lage schaffen nicht automatisch eine kulturelle Europäizität, genauso wie kulturelle Europäizität auch in Ländern zu finden ist, die geographisch und historisch nicht unbedingt zu Europa gehören. (Marga 1995: 24)

Ähnlich sieht es auch Octavian Paler:

... es ist einleuchtend, dass Europa für uns gegenwärtig nicht dasselbe bedeutet wie für jemanden aus dem Westen oder was es für ihn normalerweise auch in unserer Vorstellung bedeuten könnte, wenn es nicht die gewaltsame Geschichte nach Jalta

gegeben hätte. Und genauso klar ist es auch, dass unsere Rückkehr nach Europa viel komplizierter ist, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Sie geht weit über diplomatische Verabredungen hinaus. (Paler 1992: 226)

Sehr interessant auch Alina Mungiu-Pippidi:

Im Augenblick (1995 Gh. I.) gibt es drei Europas und unser Schicksal wird davon abhängen, in welchem wir uns sehen. Da ist das eigentliche Europa, das gar nichts mit dem Europa der rumänischen Geschichtsbücher oder unserer Demagogen zu tun hat. Wenn man im Westen fragt „Und was machen wir nun mit Europa?“, bezieht sich diese Frage ausschließlich auf die Europäische Union. [...] Das zweite Europa ist „Mitteleuropa“. [...] Nach Geremek (Berater von Lech Wałęsa) kann sich Mitteleuropa weit nach Osten ausdehnen, kann problemlos die baltischen Staaten einschließen, ja sogar die Ukraine, aber auch nach Süden, so merkwürdig das auch klingen mag. [...] Jenseits des erfolgreichen und erweiterten (Slowenien, Baltikum) Mitteleuropa beginnt das Dritte Europa. (Mungiu-Pippidi 1995: 229–231)

Al. Dușu sieht auch die Bedeutung eines religiösen Faktors:

Europa ist nicht geographisch unterteilt, sondern danach, wie es sich politisch konstituiert hat: einerseits eine liberale Gesellschaft, die ihren Bürgern die Initiative überlässt und Verantwortung verlangt; andererseits eine Gesellschaft der Zwänge, die vom Bürger verlangt, etwas für das ‚Wohlergehen des Vaterlandes‘, ‚des Volkes‘, ‚der Heimat‘ zu tun und Gehorsam erwartet. [...] So wie es falsch ist, religiöse Begriffe für politische Realitäten zu verwenden, indem man von orthodoxen Staaten mit einer orthodoxen Politik spricht (und das nach Jahrzehnten des Atheismus), genauso falsch ist es, das religiöse Element in der politischen Konstruktion zu ignorieren. (Dușu 1999: 52)

In einer Studie unter dem Titel *Europele provinciale* [Die Provinziellen Europas], räumt Sorin Alexandrescu auch den „europäischen Rändern“ einige „Chancen“ ein:

Das Neue Europa ist eines der unendlichen Differenzen, nicht eines der im Inneren homogenen und sich nach außen feindlich gegenüberstehenden Blöcke, wie Westen, Osten und Mitteleuropa zu suggerieren scheinen.

In diesem Kontext können ‚provinzielle Kulturen‘ ihre Interessen, ihre Würde und sogar ihr Existenzrecht wiedererlangen. Die Ränder werden genauso interessant wie das Zentrum. [...] Es gibt viele solcher europäischen Ränder – nicht nur der Minderheiten, aber auch ihre – und Provinz- und Regionalkulturen, die den Unterbau der großen kulturellen Zentren bilden und das wirkliche lokale kulturelle Leben darstellen, in ihrem bescheidenen aber stetigen Rhythmus, die der Geschichte der Großen und deren Zerstörungen widerstehen, in dem Bemühen sie selbst zu werden und es doch niemals zu schaffen. Die vergessenen, übersehenen, verachteten Europas. Wenn diese Europas einmal untersucht würden, könnten sie uns von unseren eigenen Ängsten befreien, denn wir würden sie bei vielen anderen wiederfinden und könnten dann aufhören, uns über sie zu identifizieren. (Alexandrescu 1999–2000: 38f.).

Und Adrian Marino schließlich hält fest:

Zunächst muss man anerkennen, dass die rumänische Vorstellung von Europa in der Vergangenheit und noch stärker in der Gegenwart sehr differenziert war. Für die Rumänen ist ‚Europa‘ ein symbolischer Begriff. Und wenn man ihn sich aufmerksam ansieht, stellt man mehrere Vorstellungsbereiche fest. Im Grunde gibt es im öffentlichen und intellektuellen Bewusstsein Rumäniens mehrere Europas, die sich ziemlich deutlich voneinander unterscheiden. Mitunter stehen sie sogar im Gegensatz zueinander. (Marino 1995: 11)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Auffassungen sehr breit gefächert sind. Hier sollen etwa 80 Jahre in Rumäniens Geschichte vorgestellt werden, 1859 bis 1939 (Territorium, Nachbarn, Bevölkerung, Wirtschaftsniveau, Strategische Ziele), und zwar in drei Etappen: Rumänien 1859, Rumänien 1914; Rumänien in der Zwischenkriegszeit.

Rumänien im Jahr 1859

Territorium

Rumänien hatte eine Fläche von 123.355 km² (einschließlich der drei südlichen Kreise Bessarabiens, die nach dem Pariser Friedensschluss von 1856 an Rumänien zurückfielen).² Ein kleines Land im Vergleich zu den westlichen Mächten, und ein sehr kleines Land im Vergleich zu den benachbarten Imperien.

Nachbarn

Die Situation ist allzu gut bekannt. Es sei jedoch daran erinnert, dass die drei Nachbarimperien (Osmanisches, Habsburgisches und Russisches Reich) ihre Dominanz (in den verschiedenen Formen, von der Suzeränität über die ökonomische Herrschaft bis zur militärischen Okkupation oder Annexion) bewahren oder ausbauen wollten. In diesem Kontext erschien die Mission des Herrschers Al. I. Cuza unvorstellbar.

Bevölkerung

Die Bevölkerung umfasste 4 Millionen Einwohner, genauer 3.917.541³, bei einer Bevölkerungsdichte von 33 Einwohner pro km² (1866) (Colescu 1907: 48).

Die wichtigsten Städte waren: Bukarest – 121.734 Einwohner; Brăila – 15.767; Botoșani – 27.147; Buzău – 9.027; Bacău – 8.972; Craiova – 21.521; Focșani – 13.164; Galați – 26.050; Iași – 65.745; Ploiesti – 7.299; Turnu-Severin – 8.925. Interessant ist ein

2 *Bréviaire Statistique*, Institutul Central de Statistică, București, 1940, 10; Leonida Colescu gibt an 123.000 km² (Colescu 1907: 6).

3 *Bréviaire Statistique*, Institutul Central de Statistică, București, 1940, 9.

Vergleich mit Statistiken aus dem Jahr 1930. Da hatte Bukarest 639.040 und Iași 102.872 Einwohner.⁴

Wirtschaftsniveau

Der wichtigste Wirtschaftszweig war die Landwirtschaft, sie sicherte mehr als 90% des Exports des Landes und war folglich die einzige Modernisierungsressource.⁵ Die Industrie befand sich in der Phase von „Manufakturen“. Im Jahre 1863 gab es lediglich 173 dampfbetriebene Maschinen in der „Industrie“ Rumäniens.⁶

Ein wichtiger Anhaltspunkt sind die Verkehrswege. In der Moderne wurden im allgemeinen Eisenbahnen, Kanäle, Brücken etc. gebaut, doch in Rumänien begann man gerade mal mit der Befestigung der wichtigsten Straßen. Der Herrscher Al.I. Cuza brauchte von Iași nach Bukarest 59 Stunden mit der Kutsche (Simionescu 1937: 393). Und die Transportkosten von Iași nach Galați waren höher als die von Paris nach Galați.⁷

Strategisches Ziel

Unmittelbar nach der Vereinigung der Fürstentümer strebte Al.I. Cuza drei Ziele an: Konsolidierung der Vereinigten Fürstentümer, Modernisierung des Landes und die Unabhängigkeit. Während seiner siebenjährigen Herrschaftszeit gelang es ihm, den neuen Staat zu konsolidieren und in Europa zu etablieren, er eröffnete den Weg zur Modernisierung mit Reformen und schuf innere und äußere Voraussetzungen für die Unabhängigkeit des Staates.

Rumänien im Jahr 1914

Territorium

Im Jahr 1914 nimmt Rumänien mit einer Fläche von 137.903 km² 1,3% der Fläche Europas ein.⁸ Obwohl Rumänien ein kleiner Staat war, hatte es eine größere Fläche als die süddanubischen Staaten: Serbien – 48.382 km²; Bulgarien – 95.704 km²; Griechenland – 64.688 km².

4 *Bréviaire Statistique*, Institutul Central de Statistică, București, 1940, 18–20.

5 *Istoria Românilor*, VII.1, *Constituirea României Moderne (1821–1878)*, coord. Acad. Dan Berindei, București, 2003, 604ff..

6 *Istoria Românilor*, VII.1, *Constituirea României Moderne (1821–1878)*, coord. Acad. Dan Berindei, București, 2003, 607.

7 *Istoria Românilor*, VII.1, *Constituirea României Moderne (1821–1878)*, coord. Acad. Dan Berindei, București, 2003, 614.

8 *Bréviaire Statistique*, Institutul Central de Statistică, București, 1940, 10; Platon et al. 1992: 145.

Nachbarn

Im Westen und Norden ist Rumäniens Nachbar Österreich-Ungarn, im Osten das Russische Reich, im Südwesten Serbien und im Süden Bulgarien. Seit 1878 hat das Land einen Zugang zum Schwarzen Meer.

Bevölkerung

Rumänien gehörte mit einer Bevölkerung von 7.160.682 Einwohnern (1912)⁹ zu den kleinen Ländern, es hatte eine geringere Bevölkerung als Österreich (26.150.599 – 1900), Ungarn (mit den besetzten Gebieten [Meine Hinzufügung – Gh. I.]; 19.254.559 – 1900), Deutschland (56.367.178 – 1900), Frankreich (38.961.945 – 1901), England (41.458.721 – 1901) u.a. Für die Position des Landes im Südosten Europas ist jedoch zu beachten, dass es eine wesentlich größere Bevölkerung hatte als die süddanubischen Staaten Bulgarien (3.733.189 – 1900), Serbien (2.493.770 – 1900), Griechenland (2.430.807 – 1896) (Colescu 1944: 40)

Wirtschaftsniveau

Ein wichtiger Anhaltspunkt ist die Bevölkerungsstruktur nach der Besetzung. Etwa 80% der Bevölkerung arbeiteten in der Landwirtschaft, die deshalb auch etwa denselben Prozentsatz am Export erbrachte. Nach der Verabschiedung des Gesetzes zur Förderung der Industrie vom Jahr 1887 (ergänzt im Jahr 1912) wurden Bedingungen für die Schaffung einer mechanisierten Industrie geschaffen. Das Bergbaugesetz von 1895 schuf wesentliche Voraussetzungen für die Erdölförderung, so dass Rumänien ein wichtiger Exporteur im Umfeld des Ersten Weltkrieges wurde. Doch 1914 war die Wirtschaft noch vorrangig landwirtschaftlich und abhängig von Industrie- und Technologieimporten.

Strategisches Ziel

Nachdem die staatliche Unabhängigkeit erreicht war, wird das Ideal des Königreichs und der unterworfenen Provinzen, einen Einheitsstaat zu schaffen, mit zunehmender Überzeugung und Hoffnung kraftvoll verfolgt. Das Bündnis mit den Mittelmächten, entstanden im politischen Kontext der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, schuf ein Klima, das die staatliche Konsolidierung, auch unter Einbeziehung ausländischen Kapitals, sicherte. Schrittweise näherte sich die rumänische Diplomatie der Entente an, die eine Vollendung der nationalstaatlichen Einheit zu unterstützen versprach.

9 *Breviaire Statistique*, Institutul Central de Statistică, București, 1940, 9.

Im Jahr 1914 galt Rumänien als ein europäisches Land, das die Distanz zu den westlichen Ländern, wie sie 1859 bestanden hatte, wesentlich verringert hatte. Die geographische Lage war unter strategischem Gesichtspunkt außerordentlich bedeutsam: Ca. 900km Grenze zum Zarenreich, ca. 1300km Grenze zum Österreichisch-Ungarischen Reich, die Lage an der Donau und die Öffnung zum Meer waren für Rumänien wichtige Trümpfe in Friedens- wie in Kriegszeiten. Die wirtschaftlichen Ressourcen des Landes (Weizen, Holz, Erdöl etc.), die für seine eigene ökonomische Entwicklung und für den Außenhandel von Bedeutung waren und ein wichtiges Potential auch im Konfliktfall darstellten, trugen zur dominierenden Stellung in Süd-Ost-Europa bei. Auch das Kommunikations- und Fernmeldesystem hatte strategische Bedeutung. Unter dem Aspekt eines möglichen europäischen Konflikts muss auch der Wert der Armee erwähnt werden, die nicht nur wegen ihrer Größe und Ausstattung, sondern auch wegen des im Krieg von 1877/1878 erworbenen Prestiges anerkannt war.

Zugleich wurde damals auch das Modernisierungstempo registriert, manche Historiker sprachen vom „Belgien des Ostens“ oder einem „europäischen Japan“. Andererseits gehörte Rumänien in Bezug auf sein ökonomisches Entwicklungsstadium zu den Ländern, die sich auch weiterhin im politisch-ökonomischen Einflussbereich der Großmächte befanden.

Rumänien der Zwischenkriegszeit

Territorium

Mit einer Oberfläche von 295.049 km² nimmt Rumänien nach der Großen Vereinigung 2,52% der europäischen Gesamtfläche ein und damit den 10. Platz auf dem Kontinent (Manuilă & Georgescu 1937: 9). Rumänien war kleiner als Deutschland (470.714 km²), Frankreich (550.986 km²), Polen (388.635 km²), aber größer als die Tschechoslowakei (140.499 km²), Ungarn (93.061 km²), Bulgarien (103.146 km²), Jugoslawien (249.468 km²), Griechenland (130.199 km²).¹⁰ Folglich konnte das vereinigte Rumänien seine Position in Süd-Ost-Europa konsolidieren, denn es war deutlich größer als andere Länder und wurde nur von Polen und der Sowjetunion übertroffen.

Nachbarn

Das vereinigte Rumänien hatte auch neue Nachbarn: Sowjetrussland (später UdSSR) im Osten, Polen und die Tschechoslowakei im Norden, Ungarn im Westen, Jugoslawien im Südwesten und Bulgarien im Süden. Auch Rumäniens Position am Schwarzen Meer ist nach der Vereinigung stärker geworden, verlängerte sich doch seine Küste erheblich von der Süd-Dobrudscha bis zur Dnjester-Mündung. Der Untergang Öster-

¹⁰ *Bréviaire Statistique*, Institutul Central de Statistică, București, 1940, 10.

reich-Ungarns und die Nachbarschaft zur Tschechoslowakei und zu Polen vergrößerten doch das Sicherheitsgefühl in diesem Teil Europas erheblich.

Bevölkerung

Die Große Vereinigung von 1918 bedeutete fast die Verdoppelung der Bevölkerung: von 7.771.341 im Jahre 1914 auf 14.669.841 Einwohner im Jahr 1919.¹¹

Nach der Größe der Bevölkerung wird Rumänien zum achten Land in Europa (Manuilă & Georgescu 1937: 9). Im Jahr 1930 liegen vor Rumänien mit seinen 18 Mio. Einwohnern nur noch die UdSSR (einschließlich der asiatischen Territorien) mit 160 Mio., Deutschland mit 65 Mio., Frankreich mit knapp 42 Mio., Italien mit 41 Mio., Großbritannien mit knapp 40 Mio., Polen mit fast 32 Mio. und Spanien mit knapp 24 Mio. Einwohnern.¹² Damit war Rumänien bevölkerungsreicher als: Ungarn – 8.688.319 Einwohner; Jugoslawien – 13.822.505; Tschechoslowakei – 14.735.711; Griechenland – 6.398.000; Bulgarien – 5.776.400 Einwohner u.a.

Ein wichtiges Problem stellen diejenigen Rumänen dar, die nach der Vereinigung außerhalb der rumänischen Grenzen blieben: in Russland – 249.711, in Jugoslawien – 229.398, in Bulgarien – 60.080, in Ungarn – 23.760, in der Tschechoslowakei – 13.610, in Albanien – 40.000, in Griechenland – 19.703 (Şandru 1980: 49).

Wirtschaftsniveau

Die Hauptrichtung der Modernisierung in der Zwischenkriegszeit war die Industrialisierung. Die Legislative der liberalen Regierungszeiten der Jahre 1922–1926 sowie 1934–1937 förderte die Stärkung der Industrie und des einheimischen Kapitals. Im Jahre 1938 trug die Industrie ungefähr 30% zum Nationaleinkommen bei und versorgte den Binnenkonsum mit etwa 80% der notwendigen Güter. Fortschritte erlebte auch das Transportwesen, rumänische Lokomotiven und Automobile waren auf dem europäischen Markt wettbewerbsfähig, auch die zivile Luftfahrt konnte sich mit europäischen Ländern messen, die ein höheres Wirtschaftsniveau hatten.

Dennoch war Rumänien nach wie vor abhängig vom Import von Werkzeugmaschinen, hochtechnischen Industrieprodukten u.a. Und in Bezug auf den Anteil der Bevölkerung, der in der Landwirtschaft tätig war, wurde Rumänien nur von der UdSSR und Bulgarien übertroffen. Auch die Produktivität in der Landwirtschaft, das Pro-Kopf-Einkommen ließen Rumänien einen der hinteren Ränge einer europäischen Rangordnung einnehmen.

Strategisches Ziel

Bekanntlich war Rumäniens Außenpolitik der Zwischenkriegszeit auf den Erhalt des Status quo, die Anwendung und Einhaltung der Friedensverträge der Pariser Frie-

11 *Bréviaire Statistique*, Institutul Central de Statistică, Bucureşti, 1940, 9.

12 *Bréviaire Statistique*, Institutul Central de Statistică, Bucureşti, 1940, 8.

deniskonferenz gerichtet. Rumänien konnte auf die Unterstützung Frankreichs und Englands bauen, auf die regionalen Bündnisse – die Kleine Entente –, auf gute Nachbarschaft mit Polen; ebenfalls glaubte man, vor allem Nicolae Titulescu, an den Völkerbund als friedenserhaltende Kraft.

Achtzig Jahre nach der Institutionalisierung der Modernisierung in der Herrschaftszeit von Al. I. Cuza lag Rumänien im europäischen Mittelfeld: auf Platz 8 nach der Größe seiner Bevölkerung (mit ca. 20 Mio. im Jahre 1940), auf Platz 10 nach der Fläche und mit einer Wirtschaftskraft, die mit anderen entwickelten Ländern durchaus vergleichbar war.

Bei einigen Kriterien hingegen (Pro-Kopf-Einkommen, Produktivität; Geburtenrate und Sterblichkeit u.a.) gehörte Rumänien zu den schwach entwickelten Ländern des Kontinents.

Den Regierungen und der öffentlichen Meinung galt Rumänien als ein Land der europäischen Familie. Der Zweite Weltkrieg unterbrach diesen Prozess, der ansonsten einige Jahrzehnte später die Lage Rumäniens in der europäischen „Klassifizierung“ erheblich verbessert hätte.